

Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei im Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einseitige Petit-
zeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei belangreichen Aufträgen u. Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 93

Sonntag, den 6. August 1916

15. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, den 6. August 1916 findet von vormittags 11—12 Uhr die Verteilung der Brot- und sonstigen Waren in der neuen Schule zu Ottendorf statt.

Ottendorf-Moritzdorf, am 4. August 1916.

Der Gemeindevorstand.

Delverkauf.

Von Montag, den 7. d. Mts. an findet in den Geschäften von Rüdjel, Sneyß, Hobe und im Konsum der Verkauf von Tafelöl statt.

Auf den Haushalt entfallen 30 Gramm. Das Pfund kostet 2,70 Mark.

Ottendorf-Moritzdorf, am 4. August 1916.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Nächsten Dienstag, den 8. d. Mts. gelangen im hiesigen Konsum 50 Pfund Auslandsmargarine zur Verteilung.

Ottendorf-Moritzdorf, am 5. August 1916.

Der Gemeindevorstand.

Zuckerbestellung zur Bienenfütterung.

Laut Bekanntmachung vom 2. August d. J. ist Zucker zur Bienenfütterung bereit gestellt worden. Antragsformulare auf Zuckerbestellung zur Bienenfütterung können im hiesigen Gemeindeamt entnommen werden.

Ottendorf-Moritzdorf, am 4. August 1916.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

— Unseren Feinden wird jetzt auch durch die neutrale Presse in zunehmendem Maße bezeugt, daß ihre eindeutige Offensive auf allen Fronten ein gewaltiges Mißgeschick gewesen ist. Aber auch beherzte französische Blätter beginnen der Wahrheit ins Gesicht zu schauen. So kann Herold in seiner „Victoire“ nicht umhin, zuzugeben, daß die Fortschritte an der Westfront sehr gering sind. Die Ueberwachung, die den Russen so gut gelungen sei habe bei den Franzosen und Engländern nur halbe Resultate ergeben. Die Deutschen hätten Zeit gehabt, hinter ihrer dritten Linie alle verfügbare Artillerie und Reserven aufzuzählen. Jetzt könne man nicht mehr damit rechnen, die feindliche Front infolge Ueberwachung zu durchbrechen. Beide ständen wie Stiere gegen Stiere. Die letzte Hoffnung Herolds sind die Engländer. Aber diese gerade haben ja militärisch selbst französische Militärkritiker gewaltig enttäuscht. Auch die Kämpfe am Donnerstag bei Doullers und Guillemon brachten unseren englischen Gegnern keine Fortschritte. Ihre Stoßkraft scheint eben ganz wesentlich nachgelassen zu haben. Inzwischen haben die Franzosen vor Verdun von neuem versucht, die deutsche Umklammerung zu lockern. Durch rücksichtslosen Massenaufwand war es ihnen auch gelungen, am Doria Fleury und südlich des Wertes von Thiaumont sich einzelner deutscher Stellungen zu bemächtigen. Durch einen kräftigen deutschen Gegenstoß sind sie jedoch wieder um diesen Gewinn gebracht worden, so daß die augenblickliche Lage wieder sich in nichts von der Frontlinie unterscheidet, wie sie vor diesen blutigen Vorstößen der Franzosen gewesen ist. Wieder aber wurde ein großer Einsatz vergebens gewagt.

— Den grimmen Deutschenhassern an der Rheinfront wird in ihrer eiteln Selbstvergötterung nun doch wohl allmählich bangen werden. Eben höhnten sie noch über die höchst mangelhafte geographische Orientierung der Besatzungen der deutschen Luftkrieger. Die Bewohner Londons hätten von dem deutschen Luftangriff in der Nacht zum 1. August überhaupt nichts gemerkt, Zeppelin-

seifen also gar nicht über der City gewesen und hätten ganz offenbar ihren Kurs vollkommen verfehlt. Da trachten in der Nacht zum 3. August in den Docks und auf den Straßen und Plätzen Londons schon wieder wichtige Bomben. Aus entzündeter Höhe schlug abermals der zündende Donner, und die Bewohner Londons standen wieder in dem lähmenden Damm der Furcht und des Entsetzens. Sie sahen — wahrheitsliebende Neutrale werden uns das bald bestätigen — wie ganze Straßenzellen aufgerissen wurden, wie aus den Docks die Flammen hervorschlügen, und konnten doch diese planmäßige Vernichtung solchbarer Werte, an denen ihr ganzes Herz hängt, nicht verhindern. Neben London wurde der Flottenstützpunkt Harwich am nordöstlichen Zipfel der Grafschaft Suffolk von der zahlreich in industriellen Rüststätten von Englands Meer- und Flotte in der Grafschaft Norfolk vom rühmlichen Strafgericht unserer Luftkrieger erreicht. Auch hier haben wie in London zahlreiche Sprengbomben wichtige Fabrikanlagen zum Bersten gebracht und Brandbomben eine wabernde Woge emporsteigen lassen. Wird auch nach diesem neuen Besuch unserer Zeppeline über der City Reuters lägenvolle Dienstbeflissenheit die Tatsache bestreiten wollen, daß Englands Hauptstadt von dem Verhängnis aus hohen Läften schwer geschlagen wurde? Wird vor allen Dingen auch die Welt auf derlei Beschwichtigungsnoten noch irgendwelches Gewicht legen? Vor gar nicht allzulanger Zeit wurde den besonders schwer heimgesuchten Bewohnern der Diktatur Englands eröffnet, daß sie auf eine staatliche Vergütung ihrer Schäden nicht mehr rechnen könnten, da dies die Leistungsfähigkeit der Staatskassen übersteige. Das war eine bemerkenswerte Anerkennung der Wirkungskraft unserer Zeppelinbomben. Das darin liegende Eingeständnis, daß die ganze großartige Luftschreckung glänzend verjagt hat, wird man nun auch im neutralen Ausland begriffen haben, und deshalb wird jetzt niemand mehr auf Reuters Schwindelmandate hereinfallen.

— Selbst die ununterbrochen herangeführten Reserven erlauben den Russen augenblicklich nicht, die Offensive an der Ostfront mit der

Wucht und dem Kraftaufwand fortzusetzen, wie sie um die Mitte des Monats Juli wieder aufgenommen wurde. Ihre Verluste übersteigen die herangebrachten Verstärkungen um ein Vielfaches. Daher scheint die russische Heeresleitung eine Kampfpause in den meisten Abschnitten eingeschaltet zu haben, um die Verbände neu zu ordnen und eine derartige Zahl von Soldaten zu sammeln, die eine Wiederaufnahme der Angriffe im großen Stile ermöglichen wird. Borkausig gebieten die lokalen tatsächlichen wie auch die allgemeinen strategischen Verhältnisse den Russen auf weite Strecken der Angriffsfront Zurückhaltung. In Galizien kamen nur an zwei Stellen örtliche Angriffe ohne jeden Erfolg vor. Von gleichem Mißerfolg waren die russischen Angriffe im Raume von Brody nordöstlich der Stranellen. Nur beiderseits der Bahn Sarny—Kowel dauerten auch am Donnerstag die Versuche der Russen, den Stachod zu forcieren, an. Aber die Wachsamkeit und Tapferkeit der Verteidiger vereitelten die feindlichen Anstrengungen. Weiße Leichenfelder im Sumpfbiete des Stachod legen fürchterliches Zeugnis von der Erfolglosigkeit der russischen Offensive am Nordflügel der langen Angriffsfront ab.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 5. August 1916.

— Das Maschinengewehr hat sich auch im gegenwärtigen Kriege als eine außerordentlich wirksame Waffe erwiesen. Die heutige Nummer unserer Sonntagsbeilage führt eine junge Maschinenwehrrabteilung bei einer Nachtübung im Schützengraben vor. Bilder von den Fronten zeigen einen bombensicheren Unterstand in den Vogesen, eine übersehmmante Landstraße an der österreichischen Ostfront und eine ergreifende Szene von dem Glend der von Hans und Hof vertriebenen russischen Frauen aus dem wohnigen Kampfgebiet. Etwas friedlicher muten die weiteren Bilder an, welche im Dock befindliche, beschädigte englische Kriegsschiffe, den Besuch des Reichslagerpräsidenten in Bialystok und die schwedische Militärkommission zeigen, welche nach dem Vorbild anderer neutraler Staaten nunmehr ebenfalls zum Studium der modernen Kriegsführung die deutsche Ostfront aufgesucht hat.

— Zuckerverbrauch der Gasthäuser, Konditoreien, Bäckereien und ähnlichen Betriebe. Die königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hat unter dem 1. August 1916 eine Bekanntmachung über den Zuckerverbrauch der genannten Betriebe erlassen, in der bestimmt ist, daß Anträge auf Gewährung von Zucker an die genannten Betriebe bis zum 15. d. Mts. bei der zuständigen Gemeindebehörde einzureichen sind. Infolge der zur Zeit herrschenden Zuckerknappheit kann den genannten Betrieben nur noch die Hälfte derjenigen Zuckermengen, welche sie für die vorjährige Zuckerkartenperiode zu erhalten hatten gewährt werden. Für die fehlenden Mengen können sie die Zuteilung anderer Süßstoffe bei der königlichen Amtshauptmannschaft beantragen.

— Zucker zur Bienenfütterung. Die königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hat unter dem 2. August 1916 in einer Bekanntmachung über Zucker zur Bienenfütterung bestimmt, daß die Imker, die bisher Zucker bei ihr angemeldet haben, diese Anträge auf einem bei den Gemeindebehörden zu entnehmenden Vordrucke in zwei Exemplaren zu erneuern haben. Ausgenommen sind diejenigen Imker, die ihren Bedarf bereits unmittelbar bei dem Bienewirtschaftlichen Hauptverein oder bei einem der diesem angeschlossenen Zweigvereine unter Verwendung

eines von diesem bezogenen Vordruckes angemeldet haben.

— Laßt die Kartoffeln richtig austreiben! Diese Mahnung sollte überall rechte Beachtung finden. Sie gilt besonders für die Frühkartoffeln, aber auch für mittelfrühe Sorten. Das ist nicht nur aus gesundheitlichen sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen notwendig. Unreife Kartoffeln sind für die Ernährung wertlos, leicht dem Verderb ausgesetzt und liefern nur eine geringe Ernte. Das Kraut sollte wenigstens im Absterben sein, bevor man die Kartoffeln herausnimmt. — Das Nachreifen zu früh geernteter Kartoffeln kann begünstigt werden wenn man die Kartoffeln in eine Kiste mit trockenem Sand einschichtet und diese trocken und sonnig aufstellt. — Wer nur kleine Mengen Frühkartoffeln für den eigenen Bedarf anbaut, kann mehrere Male nacheinander ernten. Zu diesem Zwecke entfernt man mit den Händen einen Teil der Erde vom Stock nimmt die ausgewachsenen Knollen vorsichtig ab und zieht die Erde sofort wieder fest an die Pflanze, so daß sich die übrigen Knollen weiter entwickeln können.

Dresden. Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich der frühere Geschäftsführer der sozialdemokratischen „Dresdner Volkszeitung“ Hermann Walsch wegen Untreue und Unterschlagung zu verantworten. Er hat in den letzten fünf Jahren über 80000 Mark veruntreut. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Ferner beschloß der Gerichtshof die sofortige Verhaftung des Angeklagten, da die hinterlegte Kaution zu niedrig erschien, um einen Fluchtverdacht auszuschließen.

— Ein Mordanschlag wurde am Freitag früh in der Bellmannschen Selbstbibliothek auf der Mahldentstraße 41 auf die 19jährige Verkäuferin Johanna Schoepe verübt. Man fand das Mädchen hinter dem Vadenstisch in einer Blutlache mit schweren Stichwunden am Hals und Kopf bewußtlos liegend. Die Tat dürfte zwischen 8 und 9 Uhr vormittags von einem Unbekannten verübt worden sein. Da weder in der Ladenkasse noch sonstwo etwas abhanden ist, dürfte es sich um einen Raubakt oder eine Liebesstrafdie handeln.

— Ein Juwelenraub hat sich in Schloß Albrechtsburg bei Dresden, der bekannten Besichtigung des Grafen von Hohenau in Loschwitz an der Elbe ereignet. Es wurden hier Schmuckgegenstände im Werte von 15000 Mark gestohlen. Für die Wiederherbeischaffung der Juwelen werden 1000 Mark Belohnung gezahlt, auch wird für die Ermittlung des Täters eine hohe Belohnung zugesichert.

Meißen. In der Elbe ertrunken ist am Mittwoch vormittag der 12jährige Sohn der Wäscherin Richter von hier. Der Knabe gab einem am Ufer liegenden Rahn mit dem Fuße einen Stoß, fiel dabei ins Wasser und wurde von der Strömung unter ein Floß gezogen.



Zwei Kaiser
ZIGARETTEN
RUSTFREI
Sonne



Kaiser, Volk und Wehrmacht.

Im Überfließen der Schwelle des dritten Kriegsjahres, im Rückblick auf das zweite Jahr des größten und lurchbarsten Krieges der Weltgeschichte, hat wiederum Kaiser Wilhelm zu seinem Volke, der Oberste Kriegsherr zu seiner Wehrmacht gesprochen; schlicht und einfach, wie es von jeder Hohenzollern- und Soldatenart gewesen, wie es die latenternde Stunde mehr denn je erforderte, aber mit Kraft, Größe und Wärme, wie sie das deutsche Volk in dieser Zeit vom Kaiserthron erwartet. Des Kaisers Worte klingen, so schreibt die „Nordd. Allgem. Ztg.“, herrliche Anerkennung und heißen Dank; sie rufen das Gedächtnis an der Front wie das Gedächtnis dahinter, die zum heiligen Kampfe für Volk und Heimat sich verbinden; sie vergehen über der unerschütterlichen Tapferkeit der Kämpfer in Heer und Flotte auch der treuen, unermüdeten Arbeit des Heimateheeres nicht, das Deutschlands Schwert immer aufs neue schärfte, sie gedenken der stillen Trauer wie der hellen Liebe, des rühmlichen Schaffens in den Werkstätten des Kriegsbetriebs, wie des Fleißes des Handmannes, den Gottes Gnade mit reicher Frucht zu krönen verheißt, und der brüderlichen Bemühungen um die Sicherung der Volksernährung in Nord und Süd.

Die Worte des Monarchen atmen vom ersten bis zum letzten Wort selbstselbst Vertrauen und Gottvertrauen — im Blick auf all das Große, das uns schon gelungen ist, und im Blick auf alles Schwere, das noch von uns gefordert werden mag. Der Waffengewalt des anstürmenden Feindes stehen die unerschütterliche Treue, der sühne Wagemut und die zähe Tapferkeit gegenüber, die das deutsche Heer seinem Gegner immer überlegen gemacht haben, der Geist der Pflichttreue gegen das Vaterland und der unbegrenzte Wille zum Siege durchdringen Wehrmacht und Heimat heute wie am ersten Tage.

In der unerschütterlichen Einheit zwischen Kaiser und Volk, die zugleich eine Einheit in Selbstvertrauen und Gottvertrauen ist, haben wir von der Zukunft nichts zu fürchten, wie wir in der Vergangenheit nichts zu bereuen haben. Für uns liegt in dieser klaren Erkenntnis und aufrichtigen Überzeugung zugleich die tiefste Rechtfertigung vor uns selbst wie vor der Geschichte; unter dem ebenen Gesetze der Selbsthaltung, um Götter und Befehl des Reiches zu schützen, haben wir getan, was wir mußten, haben wir das Große getan, weil wir nicht anders konnten, und das unmeßbare Schicksal dieses Krieges mit einer Welt von Feinden mußig und siegesicher auf uns genommen.

Das bedeutet letztlich wie wirtschaftlich eine fürchterliche Last, bedeutet namenlose Opfer an Gut und Blut, bedeutet Wunden an unserem Volkstörper, die in Jahrzehnten nicht heilen werden, so hoch der Siegespreis sein mag, den wir von unseren niedergelassenen Feinden fordern dürfen. Aber spätere Geschlechter noch werden uns die Größe unserer Erfolge beneiden. Sie werden nicht nur die beneiden, die das Schwert selber führen und im Siegertriumph heimkehren dürfen; sondern auch die, die ihre Treue zu Kaiser und Reich mit dem Opfer ihres Lebens oder ihrer Gesundheit besiegelt haben; auch die, denen nur in der Heimat die Wunden dieser großen Jahre der allgemeinsten Wehrpflicht, der Wehrpflicht ohne jede Ausnahme, zu erfüllen vergönnt war; und — nicht zuletzt — auch die, die auf unsere teilnehmende Treue den gewichtigsten Anspruch haben; die trauernden Frauen, die im Stillesein das Glück ihres Lebens beweinen, der Welt aber nur eine stille und stolze Trauer zeigen und die schwere Aufgabe der Erziehung ihrer verwaisten Kinder tapfer auf die eigenen Schultern nehmen; die Kinder selbst, die an das Vaterland ein so hehres und heiliges Recht sich erworben haben; die Eltern, deren Augen von dem einjam gewordenen Herde immer wieder nach dem fernem Soldengrabe schweifen, das ihres Sohnes blühendes Leben verschlang hat. Und sie sind alle beneidenswert, denn ein großes Opfer abtut wie eine große Tat, und treue, stille Pflichterfüllung wiegt genau so schwer wie glänzendes Heldentum.

Der Kaiser weist erst und nachdrücklich darauf hin, daß noch Schwere vor uns liegt, daß die Lösung der feindlichen Nachhaken auch heute noch Deutschlands Vernichtung ist, daß wir in schwerer Stille weiterarbeiten müssen, um die Sicherheit unserer Leben, um des Vaterlandes Ehre und für die Größe des Reiches. Aber damit ist nicht genug, daß noch eben so viel zu leisten wäre, wie schon geleistet ist, und es ist falsch, vom „Höhepunkt des Krieges“ zu sprechen, wenn das bedeuten soll, daß keine ganze Entscheidung jetzt noch eine offene Frage wäre. Niemals hat den Kaiser die feste Zuversicht verlassen, daß Deutschland trotz der Überzahl seiner Gegner unbezwingbar ist, und jeder Tag befestigt sie aufs neue. Die Entscheidung ist also gefallen und die Frage ist nur, ob unsere Feinde noch in der Lage sind, uns die Größe des Sieges zu verkrümmern.

Das deutsche Volk wird dem Vertrauen seines Kaisers keine Enttäuschung bereiten und seinem Wille zum entschlossenen Festhalten an dem Geringsten treuhaft folgen. Und sicher wird sich die Heimat der Kämpfer draußen würdig erweisen. Und damit wird die letzte Hoffnung unserer Feinde zerrinnen, und durch den Hungerkrieg auf die Arnie zu zwingen. Und so tritt das ganze Volk mit dem Kaiser über die Schwelle des dritten Kriegsjahres, alle Kräfte des Geistes und der Seele auf das eine große Ziel gerichtet, jeden Muskel gespannt, zu jeder Anstrengung fähig und entschlossen, zu jedem Opfer freudig bereit und darum des endgültigen Sieges so gewiß wie nur je an den leuchtenden Hochtagen der zwei Kriegsjahre, die nun hinter uns liegen — gewiß, daß nur diesen Kampf zu einem Ende führen, das unser Reich vor neuem Überfall schützt und der friedlichen Arbeit deutschen Geistes und deutscher Hände für alle Zukunft ein freies Feld sichert.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die „entscheidende Krise“.

In einer Übersicht über die Ereignisse der beiden verflochtenen Kriegsjahre kommt „Allgemeine“ zu folgendem Ergebnis: „Der Rückblick dürfte beweisen, daß die Mittelmächte während der verflochtenen Zeit zwei kritische Zeitpunkte tatsächlich überstanden haben, den Herbst 1914 und den Spätwinter 1914. Seitdem hat sich die Lage der Mittelmächte immer mehr gebessert, die russischen Waffengänge und die französisch-englische Offensive ändern hierin nur scheinbar etwas. Der aufmerksam Beobachter der beiden Kriegsjahre wird finden, daß sich die Ereignisse zu Anfang des dritten Jahres zu einer Krise aufgebläht haben, die nach allem, was zu schließen ist, entscheidend für den Krieg sein wird. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Deutschland und seine Verbündeten diese Krise lösen und damit auch den Krieg zu ihrem Vorteil entscheiden werden.“

Enttäuschung in Paris.

In Genf liegen jetzt Berichte von Augenzeugen über die Kämpfe bei Verdun vor. Danach erlitten die Engländer ihre allererschwersten Verluste im und um den Oisfriedhof. Die dortigen Kämpfe dauerten mit geringen Unterbrechungen zehn Stunden. Dutzend Untergenerale unterließen seitdem nennenswerte Unternehmungen, da sämtliche Einheiten bringend der Auffüllung bedürften. Darum wurde die Ersetzung der Verluste auf den Absicht des Monats Juli mit einer englischen Hauptoffensive hinfällig. Die Ergebnisse der englisch-französischen Offensive — daran können die Stillstände der ostlichen Front nichts ändern — entsprechen keineswegs den untergegangenen großen Aufschwüngen Briand und des Kriegsministers Kocques in den geheimen Parlamentskämpfen.

Englische Klagen.

In der „Londoner Nation“ ist zu lesen: „Tatsächlich kam die ganze Masse und der ganze Umfang unseres Leidens durch den Krieg zu uns nach Hause erst, als die Schlacht an der Somme begann.“

Man wird das alles enden? Eine allgemeine Schätzung unter den Beamten besagt im September nächsten Jahres. In dem Maße, in dem die Opfer wachsen, nehmen auch die Verantwortlichkeiten unserer schweigenden Regierenden zu. Noch ist die Zeit nicht gekommen, um ihnen zu sagen: Es ist genug, oder soll die Welt, die wir vor zwei Jahren liebten und kannten, zu einer Wildnis gemacht werden. Es ist genug für Europas Sicherheit, inwieweit ein schwaches Instrument Europa sichern kann, nicht aber für eine falsche Idee des Ruhmes und der Macht.“

Im dritten Kriegsjahr.

An die Verteidiger des Vaterlandes in der Heimat!

Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes hat folgende Erklärung veröffentlicht: Zwei volle Kriegsjahre mit allen ihren Schrecken und Mühen hat das deutsche Volk nimmer ertragen müssen. Ungeheure Opfer sind ihm auferlegt worden; sie wurden dargebracht, weil die Abwehr des Angriffs einer Überzahl von Feinden auf den Bestand des Reiches und die Freiheit der nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands so erforderlich. Der unvergleichliche Todesmut unserer Heere hat sich als unüberwindlich erwiesen.

Von wichtigen Zufuhrstrassen des Weltverkehrs abgeschnitten und auf den Vertrag der eigenen Spalte angewiesen, hat das deutsche Volk das zweite schwere Kriegsjahr zu überleben vermocht, indem es tapfer und entschlossen seine Friedensgemächnisse anbot und durch Einschränkungen, ja durch Entbehrungen die schwere Witterung des letzten Jahres anzupassen mußte. Der Höhepunkt der an die Entlohnungsfähigkeit des Volkes gestellten Anforderungen trat zusammen mit den gewaltigsten militärischen Anstrengungen, die je ein Volk bei der Abwehr einer Überzahl von Feinden zu leisten hatte.

Leben dem wütenden Kampf gegen die lebende Wehr, die Heimat und Herd des deutschen Volkes schützt, führt der Feind einen schmachvollen Krieg gegen Frauen und Kinder. Das die Waffengänge auf dem Schlachtfeld nicht vermag, das soll der Hunger erzwingen. Wir sollen müde gemacht, der zähe Widerstand unserer Heere in der Heimat gebrochen werden.

Das wird nicht gelingen. Auf den heimlichen Fluren reißt uns eine Grate entgegen, die reicher Ertrag verspricht als die vorjährige. Sie gibt uns die sichere Gewähr, daß bei richtiger, die Mängel der bisherigen Regelung vermeidender Beteiligung die künftige Opferwilligkeit unseres Volkes keine seine Kräfte übersteigende Belastungsprobe erfahren wird. Das Kriegsernährungsamt wird alles daran setzen, daß die Nahrungsmittel gerecht und gleichmäßig verteilt werden und daß die Preise nicht über die durch die Kriegsverhältnisse gebotenen Grenzen hinausgehen. Soweit sich ohne Gefährdung der Versorgung eine Senkung des Preisstandes der Nahrungsmittel ermöglichen läßt, wird darauf hingewirkt werden. Auch bei Durchführung dieser Grundzüge muß sich das deutsche Volk Beschränkungen auferlegen; sie sind aber gering anzuschlagen gegenüber den Entbehrungen und Opfern, die unser Heer seit zwei Jahren wüthig trägt.

Unermesslichen Dank schulden wir in der Heimat den Tapferen da draußen, die unsere Grenzen schützen. Ihr Vorbild soll uns leiten bei der Anpassung an die Kriegsernährungsverhältnisse. So erfüllen wir einen Teil unserer Dankpflichten und belunden den unerschütterlichen Siegeswillen des deutschen Volkes durch die Tat.

Dieser Erklärung schließen sich an der Bund der Industriellen, der Bund der Landwirte, der Zentralverband Deutscher Industrieller, der Vorort der Vereinigung der christlich-deutschen Bauernvereine, der Deutsche Bauernbund, der Deutsche Handelstag, Dr. Knapf, der Deutsche Handwerks- und Gewerksammler, der Deutsche Städtetag, der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband, die Generalkom-

mission der Gewerkschaften Deutschlands, der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, der Handelsrat für Gewerbe und Industrie, der Reichsdeutsche Mittelstandsverband, die Soziale Arbeitsgemeinschaft der Kaufmännischen Verbände und der Verband der Deutschen Gewerksvereine.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zur Vergeltung der von England seit Januar d. J. geübten Praxis der Liquidation deutscher Unternehmungen hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, die den Reichsminister zur Anordnung zwan- gsw eiser Liquidation solcher Unternehmungen ermächtigt, deren Kapital überwiegend englischen Staatsangehörigen zugehört oder die vom englischen Gebiet aus geleitet oder beaufsichtigt werden. Ebenso wie auf Unternehmungen kann sich die Liquidation auf Niederlassungen eines Unternehmers, auf Nachlassmassen und Grundstücke erstrecken. Auch englische Beteiligungen an einem Unternehmen können zwangsweise liquidiert werden. Die Entscheidung des Reichsministers, daß die Voraussetzungen für die Anordnung der Liquidation gegeben sind, ist endgültig.

Österreich-Ungarn.

* Auch Kaiser Franz Josef hat aus Anlaß des Beginns des dritten Kriegsjahres an seine Völker eine Kundgebung gerichtet, in der er mit herzlichem Danke der Heldentaten der Arme und der unabweisbaren Opferfreudigkeit der Daheimgebliebenen gedenkt.

England.

* Herr Asquith hielt seit je die großen Worte. So hat er auch jetzt wieder bei Besprechung des Falles Fratt mächtigen Gebrauch von der Weisheit gemacht. Er drohte, wenn die Zeit reif sei, werde Deutschland für seine Missetaten gestraft werden. Er kündigte ein Geisetz an, wonach England verweigern will, das deutsche Volk länger in der Gemeinschaft der Nationen zu dulden, ehe nicht solche Missetaten gestraft sind. — Die Entfristung des Mannes, der die Paragon-Wörter deckte, ist ein ernstliche Geschehen. Der erstgenannte Handelskapitän Fratt hat, obgleich nicht in die bewaffnete Macht eingetritt, einen Angriffsverlauf auf ein Unterseeboot gemacht. Nach dem Völkerecht geschah ihm also recht.

Italien.

* In einer Ansprache an 4000 Kinder erklärte der Papst, er hoffe und wünsche, daß es der Langmut und Güte des göttlichen Vaters gelingen möge, mehr von der Unschuld der Kleinen als von der Bitterkeit der Großen zu erwarten. Der Papst fuhr dann fort: „Unser Bitten an die Völker, die Waffen niederzulegen, und unsere Aufforderung, die Wege der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit einzuschlagen, wodurch dieser entehrenden Niederwegelung Einhalt geboten werde, waren vergeblich. Demgemäß haben wir uns entschlossen, den göttlichen Bestand durch das allmächtige Mittel einer Unschuld zu erlösen.“ Der Papst erklärte ferner, er enthalte sich, Vorschläge zu machen, und sei damit zufrieden, seine Wünsche auf neue vorzubringen.

Holland.

* Im Haag hat die sozialdemokratische Konvention der neutralen Länder statt. Es waren Begrüßungsschreiben von der deutschen Parteileitung und von den sozialdemokratischen Frauen der unabhängigen Arbeiterpartei Englands eingetroffen.

Afrika.

* Der „Allg. Volkstz.“ zufolge meldet der „Daily Telegraph“, daß unter den Eingeborenen Westafrikas, namentlich des englischen Nigergebietes, erste Unruhen ausgebrochen seien, die sich bereits auf viele Gebiete ausgedehnt und über eine Million Eingeborene erstreckt hätten. In einer Versammlung habe ein Anführer erklärt, die ehemalige Herrschaft der Weißen gehe jetzt auf die Schwarzen über.

Eine Lüge.

19) Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung)

Vor Hinko schätzte sie geradezu und sie fürchtete sich um so mehr vor dem Alleinsein mit ihm, je erlicher er, wie sie zu bemerken glaubte, ein solches Alleinsein suchte. In seiner Gegenwart war sie schweigend und wurde sie in ein Gespräch hineingezogen, so antwortete sie untreu und einfüßig.

Marie hatte diese Veränderung anfangs mit lebhafter Beunruhigung wahrgenommen, aber je mehr sie dann Jango und Hinko betrachtete, um so fester bildete sich bei ihr die Überzeugung heraus, daß die beiden ernsthaft ineinander verliebt seien. In einem bloßen Tandeln war Hinko zu ernst und zu gerade — liebte er aber, dann blühte Jango ein beneidenswertes Glück.

Und daß er Jango liebte, das sagte er ihr dann selbst.

Es war nach Tisch und Jango hatte sich, wie fast stets in den letzten Tagen, unter einem Vorwand auf ihr Zimmer begeben, um ein Zusammenreffen mit Hinko zu vermeiden. Es war immer dasselbe Spiel: sie ließ ihn, um dann in der Einsamkeit ihres Zimmers von ihm mit trüben Sinnen zu träumen.

Herr Berg war wieder einmal vertrieben und so waren denn Hinko und Marie allein im Speisezimmer.

Hinko hatte sich eine Zigarre angezündet und zunächst allerlei heftige Bemerkungen über das Wetter gemacht.

Marie ging innerlich aufwärts auf seine Wetterphilosophie ein und ihr Interesse für den seltenen Gegenstand ging so weit, daß sie sogar zu wissen verlangte, wie eigentlich das gute und das schlechte Wetter entsteht und wie man es vorherbestimmen könne.

Da sah er sie misstrauisch von der Seite an und dann lächelte sie fröhlich auf.

„Du bist 'n Bocker,“ sagte er gut gelaunt, und eigentlich hast du recht, wenn du dich lustig machst. Ich glaube selbst, ich spiele eine ziemlich komische Figur. Oder nicht?“

„Doch,“ versicherte sie noch immer lachend.

„Na, siehste!“ Das klang resigniert. „Ich bin mir selbst mein Verlobt noch nicht so höflich vorgekommen wie jetzt. Und weißt du, was schuld daran ist?“

„Rein, Hinko — wie soll' ich das wissen.“

„Na, du —!“ Er stand auf und zog sie mehr in das Dunkel des Zimmers zurück. „Ich glaube,“ sagte er dann besonnen, „ich habe in den letzten Tagen zu oft in den Spiegel gesehen.“

„In den Spiegel — du?“

„Reider. Und nun ist mir die Angst ins Gehirn gefahren. Denn siehst du — eigentlich bin ich doch ein grundhäßlicher Kerl. Das Bauerntölpel vom Vater her, auf das ich seit meines Lebens stolzer war, als nur irgend ein hochadliges Herrlein auf seine dreißig Ähren stolz sein kann, das wird mir jetzt zum erstenmal gefährlich — und da, wo ich's am wenigsten vertragen kann. Wenn ich mich so betrachte — grob und vierfüßig wie 'n Ochsenbock, und wenn ich dann an Anne denke — dieses sarte,

geröckeliche Ding — — weißt du, dann steigt mir die Sache ordentlich zum Kalle hinauf. Ist doch zu dumm, soch ein Zustand — was?“

„Nichts!“ Marie war unter der freudigen Schilderung seines Zustandes ernst und bewegt geworden. „Aber im Grunde ist's doch noch merkwürdiger, daß ein kleines Mädchen so viel Gewalt über dich gewinnen konnte. — Du liebt Jango wirklich?“

„Wirklich!“

„Er macht nicht viel Worte darüber, dann fuhr er fort:

„Ich hätte's ihr wohl auch schon gesagt, denn so kann's doch unmöglich weitergehen. Außerdem sind nun schon acht von den zehn Tagen herum, die mir in Frankfurt gelegt sind, und wenn ich nicht zum Sprechen komme, dann muß ich schließlich noch mit krankem Herzen abziehen. Will sie mich nicht — na, dann muß ich's natürlich tragen. Kerle von meiner Struktur gehen an einer Liebe nicht zugrunde, wenn es sie, wie ich beinahe fürchte, auch höchlich zusammenreißt mag. Will sie mich aber — er redete plötzlich in wilder Schnur die Anne aus und wiederholte es jubelnd — „will sie mich aber — Herrgott, warum sollen wir uns auch nur um eine Stunde der Glückseligkeit durch lange Warten betrogen?“

Dann ließ er die Anne sinken.

„Aber nun kommt eben die Hauptsache: ich kann sie eben nicht lassen; sie weicht mir aus, und du weißt ja selbst, daß sie kaum aus ihrem Zimmer herauskommt. Und da kann ich sie doch schließlich nicht überlassen!“

„Im Gottes willen — nein!“ Nun kam

ihre die netzliche Frohlaune wieder. „Aber willst du ihr nicht schreiben, wie es dir ums Herz ist?“

„Schreiben!“ Er trat mit ein paar Schritten vor sie hin und sah ihr forschend in die Augen. „Dann lachte er. „Ich hab' dich gerührt, daß das dein Ernst nicht sein kann. Schreiben — so was! In einer Sache, bei der's auf Tod und Leben geht — gewissermaßen wenigstens, da verdient man sich nicht hinter einem blättrigen Papier — da redet man und sucht die Augen, die man liebt. Aber wie ich nun zum Reden kommen soll, das ist mir zunächst völlig klarlos.“ Und dann ist da noch eins, was mich bedrückt. Warum siehst du eigentlich vor mir?“

Marie schlang ihm beide Arme um den Hals und sah ihm mit herzlichster Liebe in die Augen.

„Das weißt du selbst nicht, Hinko — verlaß dich drauf. Na, und was die Hauptsache ist — sie hat mir natürlich nichts gesagt, denn sie ist sich ja offenbar selbst nicht klar über ihre Gefühle; aber ich glaube, Hinko, ich glaube —“

„Er ist sie an sich und würde sie mit ihr in totem Jubel durch das Zimmer.“

„Du glaubst? — Hurra, hurra, hurra!“

Er schrie, daß die Hände drömlen.

Marie brachte ihr Haar in Ordnung.

„Mein Gott, Hinko, bist du aber wild!“

„Anständig!“ sagte er lustig, während er auf und niederlief. „Wenn einem solche Ausflüsse eröffnen werden.“

Dann blieb er wieder vor ihr stehen. „Nun will ich dir was sazen, lächelte aber Ge-



Bei unseren Feinden.

Wieder eine Friedensstimme.

In London gehen Gerüchte, daß im letzten französischen Kriegesrat eine gedrückte Stimmung geherrschet habe, was durchaus nicht der Wahrheit entspricht. Die militärische Stimmung sei zuverlässig gemein. Verdun bleibe der größte Name in der Geschichte Frankreichs und werde mit leuchtenden Buchstaben über den Niederlagen von 1870 prägen. Die Franzosen, Soldaten und Staatsmänner, erwarteten das „militärische Ereignis“. Wenn man unter jenen Umständen halte, die die Lage kennen und leiten, so komme der Gedanke, daß der Friede nicht mehr sehr weit entfernt sein könne. Alle erwarteten den Frieden innerhalb fünf oder sechs Monaten. In Deutschland schwebte, so weit man von hier aus beobachten könne, eine ähnliche Erwartung in der Luft. In der Tat scheint dort eine Teilung der Meinungen zu bestehen. Es existiere eine unerschütterliche Partei, die den Krieg bis zum Ende durchzuführen wolle, der Hindenburg und Tirpitz angehört. Dem gemäßigteren Zentrum gehöre der Reichsdanzler an, der wiederum, wie man annehme, durch den Kaiser gestützt werde. Der Friede, der so leidenschaftlich herbeigesehnt werde, könne nicht eher kommen, als bis die letzten materiellen Unsicherheiten beseitigt seien. Falsche Auffassungen, wie das Deutsche Reich aufzulösen, seien bereits tatsächlich verschwunden. — Das alles sind noch Worte, aber sie zeigen doch, daß man sich in England immer lebhafter mit dem Gedanken an den Frieden beschäftigt, seitdem man dort — durch die Schlacht an der Somme — in steigendem Maße die Leiden des Krieges verspürt.

Englands Armee nach dem Kriege.

Der Daily Express veröffentlicht einen längeren Artikel über die englische Armee nach dem Kriege. Vor zwei Jahren, so heißt es u. a., war die englische Armee die kleinste, aber am besten ausgebildete Berufsarmee der Welt. Das englische Heer nach dem Kriege muß ein starkes und modernes Heer sein. Dieses Heer muß entweder ein großes, auf der allgemeinen Dienstpflicht beruhendes Heer sein, oder ein kleines, auf derselben Basis ruhendes mit großen Reservisten. Entschieden man sich für das letztere, dann plädiert der Kritiker für eine dreijährige Dienstzeit, indem er sich dabei auf Lord Roberts Wort beruft: Jeder Mann muß drei Jahre lang Soldat sein. Für den Fall, daß man ein kleines Heer mit starken Reservisten vorzieht, werden in dem Artikel jährliche Übungen der Reservisten verlangt. Der Kritiker ist der Ansicht, daß die Menge von Reservisten und für den aktiven Dienst untauglichen Offiziere als Lehrer ausgebildete Dienste leisten könnten. — Ein großes stehendes Heer zu leisten, dazu wird England nach dem Kriege schwerlich die finanzielle Kraft haben.

„Geheiltes Leid ist halbes Leid“

Trotz der stets wieder betonten „aufrichtigen Bewunderung“ der Italiener für ihre englischen Bundesgenossen können sie es sich nicht versagen, ab und zu mit einem gewissen Triumph von den Entbehrungen und der Knappheit zu reden, die auch ihre Freunde jenseits des Kanals jetzt zu fühlen bekommen. So wird in der „Agenzia Stefani“ jetzt mit Behagen erzählt, wie die Engländer immer wieder zur größten Sparsamkeit in allen Dingen genötigt sind und wie sie sogar vernichtet werden, alle gebräunten Büchsen, die sie sonst oftlos beiseite warfen, zu sammeln. Eine englische Zeitung hat sogar die Behauptung aufgestellt, daß eine Organisation, die es sich zur Aufgabe machen würde, Metallabfälle zu sammeln, um das Metall wieder zu verwenden, einen wertvollen Dienst leisten würde, der wohl einen Nutzen von 5 Millionen Pfund brächte. Auch zur Sparsamkeit im Papierverbrauch wird immer wieder gemahnt. Durch die Verminderung der Papierzufuhr und der zur Fabrikation notwendigen Stoffe in England haben alle Lumpen, gebrauchtes Papier heute den dreifachen Wert. Auch die Weinsflaschen

sind bei den Kaufleuten, die sich früher weigerten, sie zurückzunehmen, ein begehrter Artikel, der mit dem dreifachen Preis bezahlt wird!

Russische Verwüstungen.

Die Blätter in Lemberg melden aus dem Raume von Kolomea, daß die Russen überall, wo sie vordringen, die befestigten Gebiete verwüsten, weshalb das grüne Getreide abgemäht oder, wo das nicht möglich ist, die Saaten einfach von Soldaten und Pferden zerstampfen lassen. — „Anker Lwow“ meldet aus Saffow nächst Hoczow: Die Kämpfer zieht sich nahe der Stadt hin, welche durch die russische Invasion fürchterlich gelitten hat. Die Russen haben hier die große Papierfabrik und 15 hiesigen Einwohner gehörende Häuser in Brand gesteckt, ehe sie die Stadt verließen.

Von Nah und fern.

Der deutsche Kronprinz Ehren doktor der Berliner Juristenakademie. Die juristische Fakultät der Berliner Universität hat den Kron-

Ein schweres Straßenbahn-Unglück hat sich in Bad Domburg zugetragen. In der Nähe des königlichen Schlosses rief sich ein Anhängewagen der Linie 25 los und fuhr gegen einen Milchwagen, so daß dieser umstürzte und das Milchmädchen unter sich begrub. Dieses erlitt schwere Verletzungen und konnte erst nach vieler Mühe aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Der fahrerlose Anhängewagen rannte dann mit aller Wucht gegen einen von der Saalburg kommenden, mit Ausklägern dicht besetzten Straßenbahnwagen. Der Anstoß war furchtbar. Beide Wagen schoben sich förmlich ineinander. Während der größte Teil der Fahrgäste mit leichten Verletzungen davonkam, wurden die beiden Führer des Saalburgwagens lebensgefährlich verletzt.

Schlagwetter auf einer rheinischen Zeche. Auf der Zeche Dorstfeld erfolgte auf der letzten Sohle eine Schlagwetterexplosion. Fünf Bergleute wurden schwer verbrannt.

Sechs Personen beim Segeln auf der Unterelbe ertrunken. Bei der am linken Ufer gelegenen Insel Neuer Sand, unterhalb von Blankenese, kenterte ein Segelboot beim

anatolischen Frau um die landwirtschaftliche Bewässerung des Landes während der Abwesenheit der Männer im Kriege berechnen soll. Der hiesige Gedanke ist um so mehr zeitgemäß, als die Ernte in Anatolien in diesem Jahre infolge reichlicher Regenfälle besonders ergiebig zu werden verspricht und die landwirtschaftliche und nationale Tätigkeit des weiblichen Teiles der türkischen Bevölkerung damit ihre Ordnung erfahren wird.

Volkswirtschaftliches.

Beschränkung der Verwendung von Ölen und Fetten. Durch eine Bekanntmachung des Reichsanwaltes wird die Verwendung von unverschmutzten pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten zu Kochungs- und Kälteerzeugnissen verboten. Gleichzeitig ist das Mischungsverhältnis für gemischte Öle, fossile Öle und andere Schmierstoffe bestimmt worden, daß das Kohlenwasserstoffgehalt nicht mehr als 10% des Gewichtes an pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten enthalten darf.

Gerichtshalle.

Bonn. Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Otto Emanuel aus Köln, der dem hiesigen Provinzialamt minderwertige gelbe blaue Wäsche als vollwertige deutsche Ware verkauft hatte, zu der zulässigen höchsten Geldstrafe von 1500 Mark. Bei der Urteilsabgrenzung betonte der Vorsitzende, Herrschaftsungen müssen ganz besonders geübt werden. Das Gericht habe nur deshalb von einer Freiheitsstrafe abgesehen, weil die minderwertige Wäsche nicht gesundheitsgefährlich gewesen sei.

Chemnitz. Die Frau des Agarenbäckers Junfer, die große Mengen Fleischkonfekten, unter andern 400 Büchsen Fleisch verarbeiteter Art, ihrer Schinken in Burgunder und Weißweinschinken eingehandelt hatte, wurde durch Strafbefehl zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Auf Antrag (und Verhandlung vor dem Schöffengericht) hat, der eine Geldbuße von 1000 Mark schloßte.

Frankfurt a. M. Die Strafkammer verurteilte den Fleischwarengroßhändler Josef Geibling, der verfaulten Schinken an ein Götterbühnenunternehmen geliefert, zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Ehrenverlust. Der Angeklagte wurde wegen Nachverbotens sofort verhaftet.

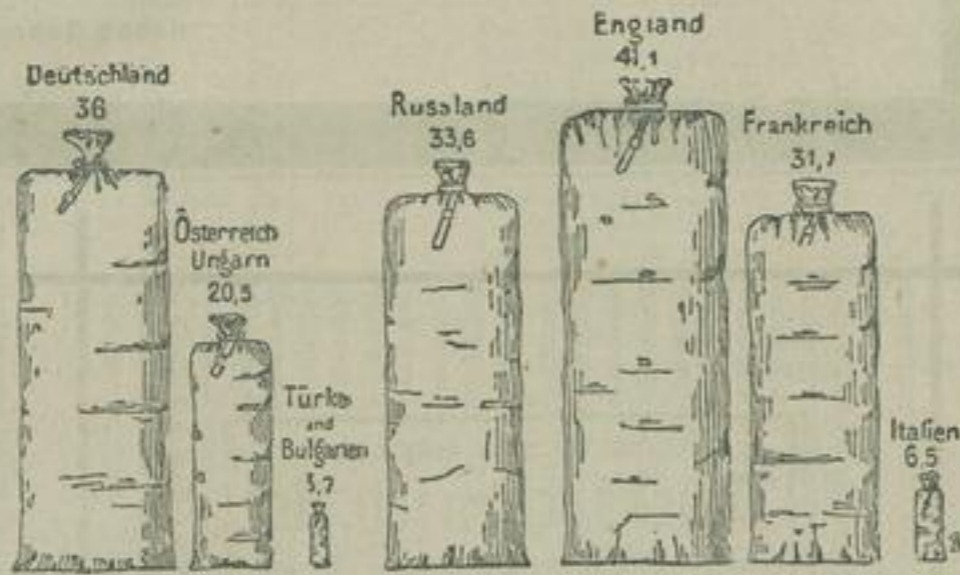
Vermischtes.

Der stotternde Rudolf. Als Naturfreunde, so wird der „Deutsch-Jägerzeitung“ geschrieben, benutzten wir einen der herrlichen Abende zu einem Spaziergang durch den an das Lager Beverloo in Belgien grenzenden Wald. Wem für die Tierwelt des abendlichen Waldes besonders beherzigen Herrn sei es auf, daß der Rudolf seinen unglücklichen Ton nicht bloß Rudolf, sondern Rudakud, also dreiteilig, rief. Dies war jedenfalls eine besondere Eigentümlichkeit der belgischen Rudakud. Man lachte, und wieder erlang der Ruf dreiteilig. „Na ja“, erklärte endlich einer der selbigen Abendwandler, die Sache ist ganz einfach: die hiesigen Rudakud stottern eben!

Der Regenschirm des Generals Gallieni. In der Hinterlassenschaft des Generals Gallieni fand sich auch ein Regenschirm mit einem künstlerischen, wunderbar gearbeiteten Griff von hohem Werte, der im Hinblick auf die sonstige partiarische Einfachheit des Generals' allgemeines Aufsehen erregt. Dem Gallieni gehörte der Schirm, nachdem die Geschichte dieses Schirms entbezt zu haben. Als Gallieni nämlich noch Gouverneur in Madagaskar war, durften unter den Eingeborenen nur die Mitglieder des Hofes sich eines Regenschirmes bedienen. Erst Gallieni schaffte diese höchst lobenswerte Sitte ab und gestattete in einem amtlichen Befehl allen Beamten von Madagaskar, uneingeschränkt die Freude eines Regenschirmes zu genießen. Dies aber hatte einen harten Aufschwung der französischen Regenschirmfabrikation zur Folge, da nun von Frankreich ein sehr lebhafter Ausfuhr dieses Artikels nach Madagaskar eingerichtet wurde. Darum stellte ein Regenschirmfabrikant, von begrifflicher Dankbarkeit erfüllt, den in Frage stehenden Schirm her, um ihn als Zeichen seiner und seiner Kollegen Verehrung dem General Gallieni freiwillig überreichen zu lassen.

Die teure Kriegführung des Vierverbandes.

Kriegsausgaben in Milliarden Mark.



Wie schwere Wunden der Krieg und auch in wirtschaftlicher Beziehung schlagen mag, er tritt nicht unmerklich so hart wie unsere Gegner. Gerade jetzt, im Beginn des dritten Kriegesjahres, lohnt es sich vielfach, einmal nachzusehen, wie groß eigentlich die Summen sind, die der Weltkrieg verschlingt. In dreimonatigen Kriegsmomenten hat Deutschland im ganzen verausgabt: 36 Milliarden Mark, Österreich-Ungarn 20,5, die Türken und Bulgaren zusammen 5,7 Milliarden. Dagegen stellt sich die Rechnung unserer Gegner in folgender Weise zusammen: Russland 33,6 Milliarden, England 41,1, Frankreich 31,7, Italien 6,5 Milliarden. Die Mittelmächte haben also zusammen 60,2 Milliarden verausgabt, denen 112,9 Milliarden auf Seiten des Vierverbandes gegenüberstehen. Also unseren Feinden kostete der Krieg beinahe das Doppelte. Unter Geld bleibt außerdem im Lande, während der Krieg unermessliche Beiträge an das Ausland zahlt. Auch diese Zahlen sprechen von unserer Unüberwindlichkeit.

bringen zum Ehren doktor ernannt. Von einer persönlichen Abreise des Ehren diploms durch den Defan wurde abgesehen und die Auszeichnung telegraphisch dem Kronprinzen mitgeteilt. Wie erinnerlich, hat der Kronprinz von 1901 an einige Semester der juristischen Fakultät der Universität Bonn als Studierender angehöret.

Deutsche Ferienkinder in Holland. In Alkmaar in Holland hat sich ein Komitee gebildet, dem auch hohe Regierungsbeamten angehören, um für belgische und deutsche Kinder in Holland Ferienaufenthalt an der See und im Lande zu schaffen. Mehrere Vereinigungen haben ihre gesamten Gebäude dafür zur Verfügung gestellt. In der Dampfer deutschen und österreichisch-ungarischen Kolonie sind schon zahlreiche Ferienkinder aus Deutschland in den letzten Wochen untergebracht worden, besonders auch in den Baderorten.

Ehrung für gefallene Volksschullehrer. Zum Gedächtnis der im gegenwärtigen Kriege für das Vaterland gefallenen Volksschullehrer soll auf Anordnung des preussischen Unterrichtsministers ein künstlerisches Gedenkblatt in den Schulklassen angebracht werden.

Überlagerten. Von den im Boote befindlichen sieben jungen Leuten konnte nur einer gerettet werden.

Von der eignen Familie erschlagen. Als der Ackerpächter Schill in Groß-Linz (Kreis Rumpsh), der zu Einteilungen aus dem Geringsten beurlaubt war, nach Hause kam, geriet er mit seiner Familie in Streit. In dessen Verlauf wurde er von seinem Sohne mit der Dampfgabel ins Gesicht gestochen, während seine Frau ihn mit der Holzart auf den Kopf schlug. Da der Überlebende noch Lebenszeichen von sich gab, ergriß die Tochter die Art und tötete den Vater ganz.

Ritterers Leiche noch nicht gefunden. Die Verunglückte Ebende erzählt aus London: Nachdem alles Suchen nach Ritterers Leiche trotz des Ausgehens einer Verlobung von 15 000 Pfund (300 000 Mark) vergeblich war, werde nur noch die Möglichkeit der Auffindung der Leiche an der dänischen oder norwegischen Küste erhofft.

Ein Denkmal der Frau. In Konia ist nach türkischen Blättern der Grundstein zu einem Denkmal gelegt worden, das die Verdienste der

Frau: ich dulde nun einmal nicht mehr, daß sie mir wieder davonläuft. Ich rede mit ihr und das heute noch — verlaß dich drauf!

Er machte auf dem Absatz kehrt und eilte hinaus.

Maria sah ihm mit feuchten Augen nach, und der Anfang des herrlichen blauen Lides ging ihr durch den Sinn: —

„Es muß ein Wunderbares sein — uns Leben zweier Seelen.“

Dann ging sie und kletterte die Treppe hinauf in Inges Zimmer. Sie wollte einmal offen mit der Freundin reden.

Inge stand am Fenster und starrte in den grauen Tag hinaus. Da unten war es gemessen; da hatte er gesehen — da hatte sie gehandelt und da war's dann geschieden. Sie hatte die reizvoll wohnige Szene tausendmal seitdem erlebt, und dabei ging ihr die Klarheit des Empfindens völlig unter in dem chaotischen Widerstreit der Gefühle.

Als Maria eintrat, wandte Inge sich erschrocken nach der Tür um, und dann ging sie der Freundin entgegen.

Maria machte keine Umkehr. —

„Du kommst mir davon Inge — da darfst du dich nicht wundern, wenn ich dir nachgehe. Ich muß wissen, was denn seit ein paar Tagen mit dir los ist. Geheiß' dir etwa nicht mehr bei uns?“

Inge wurde rot.

„Wie du das nur denken magst!“ rief sie.

oder gegeben hat. Daß du veränderst bist, das kannst du doch nicht leugnen; du selbst hast mir noch keine Erklärungen dafür gegeben, und ich hab' keine gefunden. Nur eins ist mir aufgefallen: daß du anders bist erst seit dem Tage, an dem mein Vetter kam; oder eigentlich noch etwas später.“

Inge ließ plötzlich den Kopf an die Brust der Freundin sinken.

„Wie?“

„Über Wiege war unbarmerzig.“

„Ich weiß, Vinko ist ein wenig dorb, aber ich hab' dir's im voraus gesagt, daß er geradewegs auf seine Ziele loskruert, wenn er sie erlirnt hat. Aber wenn er dir nun doch zu nahe getreten wäre —“

Inge flammerte sich fester an sie.

„Wie kannst du denke —!“

„Also nicht. Aber dann versteh' ich nicht, Inge.“

„Nun nahm Maria Inges Kopf zwischen beide Hände, sah ihr in das glühende Gesicht und drückte einen herzhaften Kuß auf den heißen Mund.“

„Komm einmal her, Kindchen!“ Sie sah, Inge zum Sofa und zog sie neben sich nieder.

„Ich bin bisher der Meinung gewesen, daß wir beide Schwärmer sind. Das heißt doch, daß wir uns besonders nahesehen, daß wir einander helfen sollen, wo die eine der anderen eben helfen kann und daß wir keine Geheimnisse voreinander haben, wenn sie nicht gerade von der Art sind, daß sie mit Rücksicht auf andere verschwiegen werden müssen. Kost du welche keine Geheimnisse, dann kann einlaß in und ich

will kein Wort mehr darüber reden. Im andern Falle mache ich meine Rechte geltend und dann mußt du mir vertrauen, was mit dir geschieht.“

Inge gab Maria den Kuß zurück.

„Wie du nur so denken magst, daß ich zu dir kein Vertrauen habe! Aber ich weiß ja selbst nicht, was mit mir vorgeht.“

„Du weißt selbst nicht —?“

„Du, da gibst doch eigentlich nur eine Deutung: Du bist verliebt!“

Inge wollte schnell aufstehen, aber Maria hielt sie fest.

„Versteh' —! Und nun brauch' ich auch nicht erst zu raten. Außer Vinko hast du noch keinen Mann kennen gelernt. Also, Vinko, nicht wahr?“

Inge verneigte wieder das Gesicht an Mariens Schulter, aber sie schwieg.

Maria strich ihr lockend über das Haar.

„Du wirst sehr glücklich sein, mein Liebling!“

„Ich weiß ja, Inge zu Maria auf.“

„Das ist ja, wiege — das Glück! Ich fühle es selbst. So viel Unklarheit auch in mir war — glücklich, unendlich glücklich bin ich in all den Tagen doch gewesen. Aber nun muß ich auch dich liebhaft an meinen armen Vater denken; was er dazu sagen würde und ob er's gut finden würde. Und dann erichnt das Glück mir ordentlich kindlich. Nach ein paar Wochen schon so viel Lebensfreude.“

Maria unterbrach sie.

„Inge, was redest du da! Wahrhaftig, ich will dich dir erweisen, wenn du deinen Vater

ichnell vergessen und mit der Trauer um ihn schnell fertig werden kannst, ehe die Zeit die Trauer in stille Wehmut verwanbelt hat. Aber es wäre doch ebenso unricht, wollest du um der Trauer willen dich vom Leben abschließen. Der Tod hat dir viel genommen, das Leben aber gibt dir dafür wieder, und da darfst es unbedenklich nehmen, weil zugleich auch viel von dir gelordert wird. Nein, Kind, ich selbst weiß ja nicht, was Liebe ist — noch nicht — sie lächelte innig — ich gebe nämlich noch keineswegs die Hoffnung auf, daß auch für mich noch einmal der Rechte kommen wird. Aber weil ich mich selbst ganz frei weiß, darum kann ich dir mit klaren Sinnen raten. Ich denke mir, dein Vater würde dich segnen und keines Blickes froh sein, wenn er es könnte. Da er das nicht vermag, so mußt du dich in der Gewißheit seines Segens trösten und wahrhaftig wirst du nur um so lehnlicher ihm nachzutramern, je größer und reiner dein Glück sich gestaltet.“

„Ich danke dir, sagte Inge warm. Das war's vor allem, was mich drückte.“

„Nun siehst du! Aber nun mußt du auch meinen armen Vinko nicht weiter quälen.“

„Quälen?“ Inge erichnt heilig. „Aber in ich denn das?“

„Ja, Kind, das tußt du. Ich habe euch beide beobachtet und wie ich ihn kenne, muß es ihn unglücklich machen, daß du ihn so beharrlich ausweichst.“

„Aber ich will dich dir erweisen, wenn du deinen Vater

ichnell vergessen und mit der Trauer um ihn schnell fertig werden kannst, ehe die Zeit die Trauer in stille Wehmut verwanbelt hat. Aber es wäre doch ebenso unricht, wollest du um der Trauer willen dich vom Leben abschließen. Der Tod hat dir viel genommen, das Leben aber gibt dir dafür wieder, und da darfst es unbedenklich nehmen, weil zugleich auch viel von dir gelordert wird. Nein, Kind, ich selbst weiß ja nicht, was Liebe ist — noch nicht — sie lächelte innig — ich gebe nämlich noch keineswegs die Hoffnung auf, daß auch für mich noch einmal der Rechte kommen wird. Aber weil ich mich selbst ganz frei weiß, darum kann ich dir mit klaren Sinnen raten. Ich denke mir, dein Vater würde dich segnen und keines Blickes froh sein, wenn er es könnte. Da er das nicht vermag, so mußt du dich in der Gewißheit seines Segens trösten und wahrhaftig wirst du nur um so lehnlicher ihm nachzutramern, je größer und reiner dein Glück sich gestaltet.“

„Ich danke dir, sagte Inge warm. Das war's vor allem, was mich drückte.“

„Nun siehst du! Aber nun mußt du auch meinen armen Vinko nicht weiter quälen.“

„Quälen?“ Inge erichnt heilig. „Aber in ich denn das?“

„Ja, Kind, das tußt du. Ich habe euch beide beobachtet und wie ich ihn kenne, muß es ihn unglücklich machen, daß du ihn so beharrlich ausweichst.“

„Aber ich will dich dir erweisen, wenn du deinen Vater



Vermischtes.

— Die umgekehrte Kartoffelnot. Es ist leider mit Bedauern festzustellen, daß in der Kartoffelversorgung das neue Wirtschaftsjahr mit einer Katastrophe in Bezug auf die Regelung des Verbrauchs begonnen hat. In die Stelle der früheren Kartoffelnot bei den Verbrauchern ist plötzlich eine Kartoffelnot bei den Erzeugern eingetreten. Um möglichst große Mengen von Frühkartoffeln im Juli und August zur Verfügung zu haben, war ein besonderer Erzeugerhöchpreis von 10 Mark für den Zentner für die Zeit vom 15. Juli bis zum 15. August festgesetzt worden. Die Maßregel hat die beabsichtigte Wirkung auch gehabt, es sind nahezu überall erheblich größere Mengen von Frühkartoffeln angebaut worden, denn die Aussicht, bis Mitte August einen Preis von 10 Mark für den Zentner zu erhalten, war Anreiz genug dazu. Als nun nach starker Verzögerung durch das kühle Wetter das Ausgraben der Frühkartoffeln bevorstand, setzte das Kriegsernährungsamt den früher zugesagten Preis von 10 Mark schon vom 1. August ab auf 9 Mark und vom 10. August ab auf 8 Mark für den Zentner herab. Die Folge davon war, daß überall das Ausgraben der Frühkartoffeln mit der größten Beschleunigung vorgenommen wurde, um noch den hohen Preis von 10 Mark zu erzielen. Hierdurch ist mit einem Schlage ein außerordentlicher Ueberschuß an Kartoffelvorräten entstanden, dem der Bedarf auch nicht annähernd entsprach. So wird von verschiedenen Seiten gemeldet, daß die zum Versand bereitstehenden Vorräte überall jurückgewiesen werden. Auf der Station Waren in Mecklenburg mußten infolgedessen in der vergangenen Woche Posten von 150 Zentnern zum Preise von 5 Mark für den Zentner verkauft werden bei einem Erzeugerpreis von 10 Mark. Der Verkäufer war ein Kartoffelgroßhändler, der als Kommissionär der Reichskartoffelstelle große Mengen von Kartoffeln angekauft hatte, für die sich keine Abnehmer fanden. Die Erzeuger haben den ihnen zustehenden Preis von 10 Mark für den Zentner erhalten, der Großhändler kann naturgemäß für den entstandenen Schaden nicht haftbar gemacht werden, da er nur als Beauftragter der Reichskartoffelstelle den Ankauf gemacht hat. Den Verlust von 50 vom Hundert des Erzeugerpreises muß also das Reich tragen. Leider aber dürften auch, wie von glaubwürdiger Seite berichtet wird, nicht geringe Mengen von Frühkartoffeln bereits dem Verderben anheimgefallen sein, weil beim großen Angebot gegenüber keine entsprechende Nachfrage vorhanden war. In Waren schätzt man diese Verluste auf etwa ein Drittel der verfügbaren Vorräte. Diese Erfahrung lehrt also, daß bei einem leicht verderblichen Nahrungsmittel, wie die Frühkartoffel es ist, eine gesteigerte Erzeugung nur dann von Nutzen ist, wenn vor Beginn der Ernte eine Abgaborganisation geschaffen ist.

Bollersdorf. In einem hiesigen Gehöft kehrten am Mittwoch drei aus einem Gefangenenlager entwundene Russen ein und boten um Wasser zum Waschen und Trinken. Der sofort benachrichtigte Gemeindevorstand veranlaßte ihre Festnahme und benachrichtigte die Militärbehörde in Dresden, von der die Flüchtlinge geholt wurden.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Okrilla.
Sonntag, den 6. August 1916.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Herr Pfarrer Schubert-Langebrück.

MANOLI



Die fährende Zigarette

Zum Einkochen
der Beeren und Früchte
empfehle
Frauenstolz
bestes Konservierungspulver.
Schoko-Laden
Martha Uhlig.



Statt Karten.

Für die uns in so reichem Masse bewiesene Teilnahme bei dem so schmerzlichen Verluste unseres zweiten auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes und Bruders, des

Grenadier Kurt Alfred Hommel

sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank.

Dir aber lieber Kurt rufen wir ein „Ruhe sanft in fremder Erde“ in dein stilles Grab nach.

Ottendorf-Okrilla, 5. August 1916.

Die tieftrauernden Eltern
nebst Geschwistern.

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Vollig neubearbeitet erscheint in vierter Auflage:

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von Professor Dr. Otto zur Straffen
Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 800 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten

13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien



Kinderwagen: Sportwagen

größte Auswahl der Residenz
Preisliste gratis und franko.

Paul Schmidt, Dresden-A.
Fernsprecher 4559 Moritzstraße 7, I. Et.



Elektrische Taschenlampen
in wirklich guter Qualität
prima Trockenbatterien

von hervorragender Leuchtkraft sowie Metall- und Kohlenfaden-Birnen
empfecht äusserst preiswert

Herm. Rühle, Ottendorf-Okrilla.



Empfehle heute Sonntag

Fruchtkuchen

und **Tortenstücke**

in verschiedener Ausführung.
Schoko-Laden

Martha Uhlig.

Mehrere

Ferkel

sind zu verkaufen.

Oberer Gasthof Medingen.

Feldpost



Einmachzeit!

Pergamentpapier

empfeht
Buchhandlung Hermann Rühle.

PATENT-BÜRO
KÄUZGER

Bin auch in d. Kriegszeit unverändert anwesend u. tätige. Civiling., Koch, Specialingen. für Patente, Musterrecht u. Warenzeichen (seit 1901).

DRESDEN-A
Schloßstr. 7, 1. Et.

2 starke Zugochsen

suchen zu kaufen
Strack & Co., Radeburg, Bez. Dresden.

Spielkarten

empfeht
H. Rühle, Buchhandlg.

Mit w
Druck u
N
die Betr
wohner.
Klein lof
D
Fr
die Betr
welche
Bettel ab
D
— Zu
zu einen
die Fran
Kräfte
Truppen
am 2. A
folgen u
uns die
vennes
von Th
Souville
Diesem
von Per
einen gr
Jonen
hier die
zunutzen
Gürtels
Blas zu
haben d
Thiann
Angriffe
dieser S
und das
seit W
Wänjche
diese bei
die Ber
Wieder
niemals
Abwehr
französi
Verluste
Zeit h
Kräfte z
Kriegst
wie un
einen G
Flurz.
Fortfö
Stunden
die Lan
großen
Die Lat
reichen
Flurz
Division
welchem
hier den
— D
Offeniv
Mitarbe
Bemerku
wäre, u
französi
wenn i
aufnah
der Str
zu rech
auf den
fraglich,

